
Adam Smith entideologisiert

Rezension von: Heinz D. Kurz,
Richard Sturn, Die größten Ökonomen:
Adam Smith, UTB UVK Lucius,
Konstanz und München 2013, 200 Seiten,
€ 12,99. ISBN 978-3-825-23793-6.
Heinz D. Kurz, Richard Sturn,
Adam Smith für jedermann, Frankfurter
Allgemeine Buch, Frankfurt 2013,
245 Seiten, € 17,90.
ISBN 978-3-899-81246-6.

Seit etwa zwei Jahrzehnten nimmt in den Wirtschaftswissenschaften das Interesse an einer Systematisierung und Zusammenfassung des ökonomischen Wissens ständig zu. Es scheint, dass diese Tendenz einem wachsenden Bedürfnis entspricht, aus der in allen Teilgebieten unüberschaubar gewordenen Literatur dasjenige herauszuheben, was in größeren Zusammenhängen Erkenntniswert für das Verstehen dessen, was wir „Wirtschaft“ nennen, besitzt. Gleichzeitig kann sie auch als Ausdruck eines zunehmenden Unbehagens an der laufenden Produktion des akademischen *mainstream* gedeutet werden. Beispiele für diese Bemühungen sind die in großer Zahl erscheinenden, auf bestimmte Themen oder Autoren bezogenen Handbücher und *companions*, sowie die neuen Reihenwerke mit Monografien über wichtige Autoren der ökonomischen Wissenschaft. Es ist sehr verdienstvoll und erfreulich, wenn nun auch im UTB-Verlag eine deutschsprachige Reihe „Die größten Ökonomen“ erscheint, von der derzeit (Mitte 2013) bereits vier Bände vorliegen, als erster eine Monografie über Adam Smith, verfasst von Heinz Kurz und Richard Sturn.

Wenn Smiths Stellung als Begründer der ökonomischen Wissenschaft kaum strittig ist, so waren die Würdigungen seines Werkes, die insbesondere aus Anlass der Jahrhundertfeiern der Publikation seines Hauptwerks „Wealth of Nations“ (WN) erschienen sind, durchaus kontroversiell. Aus dem Jahr 1976 auf 1876 zurück blickend, bemerkte T. W. Hutchison, dass damals nur wenig Übereinstimmung über die Bedeutung Adam Smiths herrschte: „*To a large extent the centenary celebration in London consisted of conflicting claims and opposing interpretations regarding the methods and significance of The Wealth of Nations.*“¹ Auch 1976 war die Situation kaum weniger konfliktgeladen, als die sich formierende neoliberale Richtung Smith für sich vereinbarte, um ihr wirtschaftspolitisches Programm der Zurückdrängung des Keynesianismus und der Rolle des Staates wissenschaftlich zu legitimieren. Eines der zentralen Anliegen des neuen Buches von Kurz und Sturn besteht darin, der Vereinnahmung Adam Smiths und der Simplifizierung seiner Lehren im Sinne der neoliberalen Ideologie diesen in der ganzen Differenziertheit seines theoretischen Denkens und seiner Ansichten zu wirtschaftspolitischen Fragen gegenüberzustellen.

Im ersten Teil geben Kurz und Sturn einen Überblick über Smiths Gesamtwerk, das konzipiert ist „als Gesamtsystem der Wissenschaften von Mensch, Gesellschaft und Wirtschaft“ (S. 34). Dem ökonomischen Hauptwerk Smiths ging die „Theory of Moral Sentiments“ (TMS, erstmals erschienen 1759) voran, eine Theorie der Ethik auf empirischer Grundlage, in der Smith „Sympathie“ (nicht gleichbedeutend mit „Altruismus“) als grundlegendes Motiv für moralische Werturteile

postuliert. Das Verhältnis der Smith'schen Ethik zum „Wealth of Nations“ ist nicht einfach zu bestimmen, von manchen Autoren wurde ein Bruch zwischen den beiden Hauptwerken Smiths konstatiert.² Zwar ist die Morallehre der TMS nicht als notwendige Fundierung des WN anzusehen, steht aber auch nicht im Widerspruch dazu (S. 37). Die Verfolgung seines Eigeninteresses durch das Individuum ist zweifellos ein zentrales Motiv menschlichen Handelns im WN, jedoch benützt Smith „sowohl im WN als auch in der TMS ein reiches Repertoire an Hypothesen über Motive, psychologische Bewertungsmechanismen, kognitive Beschränkungen und Verzerrungen“ (S. 61).

Ein Problem, das den Gesellschaftstheoretiker und Ethiker Smith in vielfachem Kontext beschäftigte, war jenes der nichtintendierten Konsequenzen menschlichen Handelns. Unter moralischen Gesichtspunkten war seine Theorie der unsichtbaren Hand im Kontext seiner neuen Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung eine positive Alternative zu der von Smith abgelehnten These Mandevilles, wonach Gier, Hinterlist und Verschwendung gesamtwirtschaftlich vorteilhaft seien. Aber deswegen „gilt keineswegs immer ..., dass die Verfolgung des Eigeninteresses das Gemeinwohl befördert“ (S. 43).

Die fundamentale Einsicht, dass immer mit nichtintendierten Folgen des individuellen oder kollektiven Handelns gerechnet werden muss, liegt auch dem pragmatischen Politikverständnis Smiths zugrunde. Grundsätzlich plädierte Smith für ein Wirtschaftssystem der „natürlichen Freiheit“ des Marktes und des Wettbewerbs als Alternative zum herrschenden Merkantilismus, den er „Kommerzsystem“ nannte.

„Dass Smith zum zentralen Protagonisten des ökonomischen Liberalismus wurde, hängt damit zusammen, dass er schonungslose Kritik des herrschenden Merkantilsystems und der herrschenden Klassen mit zeitgemäßen konstruktiven Perspektiven zu verbinden weiß“ (S. 36). In seinen Positionen zu einzelnen konkreten Probleme der damaligen Wirtschaftspolitik sehen Kurz und Storn Smith als „gemäßigten Reformisten“, und nicht als Befürworter radikaler *Big Bang*-Reformen (S. 43). Deshalb hielt Smith temporäre Abweichungen vom Freihandelsprinzip oder von der Gewerbefreiheit dann für zulässig, wenn dadurch negative Auswirkungen von Anpassungsprozessen gemildert werden könnten.

Der Hauptteil der Monografie ist der Darstellung von Smiths theoretischem Lehrgebäude gewidmet. Ausführlich wird auf die Werttheorie eingegangen. Die Autoren zeigen, dass Smiths Arbeitswerttheorie als Antizipation der späteren Ricardo'schen Surplustheorie der Reduktion der Preise auf datierte Arbeitsmengen interpretiert werden kann. Smith greift allerdings an anderen Stellen wieder auf eine „naive“ Arbeitswerterklärung zurück, was nicht zuletzt auch darin seinen Grund hat, dass er seine Theorie im Kontext der empirischen Realität expliziert und nicht wie Ricardo und dessen Nachfolger von dieser modellhaft von der Realität abstrahiert. Aufgezeigt werden auch andere Schwachstellen von Smiths Theoriegebäude, etwa am Beispiel seiner Geldtheorie, der Grundrententheorie oder der Theorie des tendenziellen Falls der Profitrate.

Besondere Bewunderung – trotz ihrer Beschränkungen – wird der Wachstums- und Entwicklungstheorie Smiths zuteil, die leider durch die später zu-

nehmende Fixierung der ökonomischen Wissenschaft auf Gleichgewichtszustände nicht die ihr zukommende Wirksamkeit erlangt hat. Die Beseitigung von Monopolen und die Lenkung der Ressourcen in ihre produktivsten Verwendungen durch die Konkurrenz führen im Smith'schen System zu einer investiven Verwendung der Überschüsse, wodurch es langfristig zu einer Zunahme der Gesamtproduktion insgesamt und pro Kopf kommt, was wiederum eine kontinuierliche Steigerung des Lebensstandards ermöglicht. Entscheidend ist, dass die Überschüsse der unproduktiven Verwendung durch die Bezieher von Grundrenten und Staatspfründen entzogen und der Verbesserung des Bodens und der Ausweitung der gewerblichen Produktionskapazitäten zugeführt werden. Smith erwartete als Folge einer steigenden Nachfrage nach produktiv eingesetzten Arbeitern auch einen Anstieg der Reallöhne, dem er eine positive Anreizwirkung auf das Wachstum zuschrieb. Deswegen kritisiert er scharf die Praxis der Arbeitgeber, Absprachen gegen Lohnforderungen zu treffen, und die Benachteiligung der Arbeiter durch gesetzliche Organisationsverbote. Konsequenterweise weist Smith der Ordnungspolitik eine aktive Aufgabe bei der Beseitigung von Macht- und Informationsasymmetrien zu.

Ex post betrachtet erscheint der Optimismus Smiths bezüglich der Diffusion des Wohlstandes in die Arbeiterklasse verfrüht, da die Industrielle Revolution zum Zeitpunkt des Erscheinens von WN noch kaum begonnen hatte und die arbeitssparenden Wirkungen der „großen Maschinerie“, die Ricardo einige Jahrzehnte später intensiv beschäftigen sollte, für ihn noch nicht erkenn-

bar waren. Zu optimistisch ist auch seine Annahme eines unproblematischen Gleichgewichts zwischen Sparen und Investieren. Kaum nachvollziehbar – selbst aus damaliger Sicht – ist Smiths starke Präferenz für die Bodenverbesserung als Ziel der Investitionen, bei gleichzeitiger Unterschätzung des Wachstumspotenzials des Gewerbes, obwohl Smith auf die produktivitätssteigernde Wirkung der zunehmenden Arbeitsteilung mit Nachdruck hingewiesen hat.³

Diese und andere Fehleinschätzungen wiegen allerdings wenig gegenüber dem grundlegenden Erkenntnisfortschritt des Smith'schen Theoriegebäudes, dessen Ansatz „allgemein genug [ist], um das neu heraufkommende Zeitalter von Kohle und Eisen analytisch zu durchdringen ... Es bestätigt sich aufs Neue: Die Beiträge großer Ökonomen enthalten mehr an Einsichten und Anwendungsmöglichkeiten, als diesen selbst bewusst ist“ (S. 114).

Gegen falsche Vereinnahmungen Smiths weisen Kurz und Sturz darauf hin, dass Smith ein „Evolutionsoökonom“ ist. Seine „hauptsächliche analytische Kategorie ist der Prozess, nicht das Gleichgewicht“ (S. 172). Schon aus diesem Grund ist es unzulässig, Smiths Begriffe von Wettbewerb und Markt mit der späteren neoklassischen Konzeption des „vollkommenen Wettbewerbs“ gleichzusetzen (S. 102).

Die neue Monografie behandelt weiters die Verteilungstheorie Smiths, seine Aussagen zu Staatstätigkeit und Besteuerung, seine Version der Universalgeschichte seit dem Ende des Römischen Reiches, und – in sehr komprimierter Form – seine Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte. Den Abschluss bildet der gelungene Versuch einer spekulativen Rekonstruktion,

was „Smith zu Eurokrise, Eurobonds und zur Reform europäischer Institutionen“ gesagt haben könnte. In Analogie zu seiner Empfehlung, den amerikanischen Kolonien die Unabhängigkeit zu gewähren, hätte Smith die Europäische Währungsunion 2013 an einer Weggabelung gesehen: entweder Ausbau zur politischen Union, in der über öffentliche Güter und Regulierungen gemeinsam entschieden wird, oder Rückbau zur Freihandelszone. Eurobonds würde Smith dann kaufen, wenn ein glaubwürdiger Ausbau der europäischen Institutionen stattfindet.

Nur wenige Monate nach dem Smith-Band in der Reihe der größten Ökonomen haben die Autoren eine andere Version unter dem Titel „Adam Smith für jedermann“ herausgebracht. Wie der Titel der von der Frankfurter Allgemeinen Zeitung herausgegebenen Reihe zum Ausdruck bringt, soll hier ein breiterer Leserkreis angesprochen werden. Dazu wird besonders auf gute Lesbarkeit, leichtere Verständlichkeit und Anschaulichkeit Wert gelegt. Wieder ist es das hauptsächliche Anliegen von Kurz und Sturn, ein umfassendes und ausgewogenes Bild der Lehren von Smith zu zeichnen, wobei den ökonomischen Lehren vergleichsweise etwas mehr Platz eingeräumt wird. Die wirtschaftspolitischen Aspekte werden gegenüber den rein theoretischen Elementen der Smith'schen Lehren stärker in den Blick genommen, ohne dass jedoch letztere dabei zu kurz kommen. Bei der Darstellung der Werttheorie wird auf analytisch schwierige Inhalte nicht verzichtet. Anstelle der mathematischen Gleichungen wie im oben besprochenen Band werden einfach Zahlenbeispiele verwendet.

„Adam Smith für jedermann“ schließt mit einem Abschnitt über seine Wir-

kung auf das wirtschaftspolitische Denken. Wenn weite Strecken des 19. und 20. Jahrhunderts von schroffen ideologischen und politischen Gegensätzen geprägt waren, so wurde unter diesen Bedingungen durch Adam Smith „weithin auf einen Bannerträger der kapitalistischen Marktwirtschaft reduziert ... Dass Smiths Liberalismus der Schottischen Aufklärung weit mehr ist als das, geriet dabei zeitweise in Vergessenheit.“ Heute geht es allerdings darum, „wie sich Kapitalismus und Marktwirtschaft im Rahmen der *varieties of capitalism* bzw. der verschiedenen Varianten gemischter Wirtschaft zum Vorteil aller weiterentwickeln können“. Dabei „können wir viele Elemente der Smith'schen Lehre, nicht zuletzt seinen ausgeprägten Sinn für Wirtschaftspolitik als ‚Kunst zweitbesten Lösungen‘ nur bewundern. Wir sollten sie auch besser nutzen“ (S. 236ff).

Günther Chaloupek

Anmerkungen

- ¹ Hutchison (1976) 508.
- ² Siehe dazu Tribe (2010).
- ³ Auch die zunehmende Bedeutung der Wissenschaft für Forschung, Entwicklung und Innovation ist für Smith ein Teilaspekt der zunehmenden Arbeitsteilung.

Literatur

- Hutchison, Terence, Adam Smith and the *Wealth of Nations*, in: The Journal of Law and Economics XIX (1976) 507-528.
- Tribe, Keith, Das „Adam Smith-Problem“ in der deutschen Smith-Rezeption, in: Kurz, Heinz. D. (Hrsg.), Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie XXIV (Berlin 2010) 13-36.